

# KAPITEL 1

## MACK

Ich sah von meiner Cornflakes-Schüssel auf und blinzelte meinen Mentor an, sicher, dass ich mich verhört haben musste. »Wie bitte? Hast du gerade gesagt, wir bekommen Besuch von einem Medium?«

»Du hast richtig gehört.« Beau räusperte sich und griff nach seinem Kaffee. Ich versuchte ständig, ihm klarzumachen, dass er mehr Wasser brauchte und nicht nur von Kaffee leben konnte, aber mit seinen paarundsechzig war er nun mal ziemlich unbelehrbar. Beau war früher Geisterseher beim FBI gewesen – Geisterbändiger nannte man diese Sorte Begabte dort anscheinend. Als ich getestet worden und klar geworden war, dass ich ein Seher war, hatte meine Mutter ihn angerufen und gefragt, ob er bereit wäre, mein Mentor zu werden. Beau war so etwas wie mein Cousin zweiten oder dritten Grades – er gehörte jedenfalls irgendwie zur Familie. Er hatte gesagt: »Na klar, schick den Jungen hier hoch.«

Drei Monate später war ich immer noch hier, in Arkansas, und lernte den Job von der Pike auf, was mir großen Spaß machte. In dieser Stadt spukte es gehörig, also hatte ich jede Menge Gelegenheit zum Üben. Im Gegensatz zu dem, was mir immer suggeriert worden war, exorzierten Geisterseher nicht alle Geister, die ihnen über den Weg liefen. Wenn die Geister keinem etwas zuleide taten und sich bloß noch nicht ins Jenseits begeben wollten, war es in Ordnung, sie einfach in Ruhe zu lassen.

Und sie hatten faszinierende Geschichten zu erzählen.

Während der Ausbildung wohnte ich bei Beau, in einem grauen viktorianischen Haus, das er liebevoll restauriert hatte. Ich mochte es sehr, ganz im Gegensatz zu dem

Mann, der es ursprünglich gebaut hatte. Er war ein Pfuscher und Scharlatan gewesen, aber das Haus war toll. Ich hatte es nicht eilig, wieder von hier zu verschwinden. Es war so viel einfacher, durchs Leben zu gehen, wenn jemand mir den Rücken stärkte. Hier konnte ich frei atmen.

Ich lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf Beau. »Warum kommt denn ein Medium hierher? Ich dachte, die können keine Geister sehen.«

»Einige wenige können es schon. Aber es ist selten, das stimmt. Es ist eine ziemlich lustige Geschichte. Der Kerl hat einen Geist zu Weihnachten gekriegt.«

Wieder blinzelte ich. Hatte ich richtig gehört? »Wie bitte?!«

Beau lachte leise, und das Geräusch rasselte in seiner Brust. Seine dunkelbraunen Augen blitzten vergnügt, also musste die Geschichte wirklich gut sein. »Ein Freund von ihm hat hier Urlaub gemacht, hat eine Schneekugel als Mitbringsel gekauft und sie dem Medium zu Weihnachten geschenkt. Hatte keine Ahnung, dass ein Geist darin war. Das Medium hat es anscheinend locker genommen, hat einen Freund beim FBI angerufen und es gemeldet. Sie haben sich bereit erklärt, das Ding hierherzubringen und uns dabei zu unterstützen, dem Geist ins Jenseits zu helfen, denn der Geist hat um Hilfe gebeten.«

Oh? Das war neu für mich. Normalerweise musste man sie dazu überreden.  
»Wow. Okay, das muss das erste Mal sein, oder?«

»Hab jedenfalls noch nie etwas Derartiges gehört. Ein paar Sachen weiß ich schon: Das Medium ist Jonathan Bane, und er läuft auf Hochtouren. Lass ihn also nicht in die Nähe elektronischer Geräte, denn er wird sie in null Komma nichts durchbrennen lassen.«

Ich nickte. Nicht alle Medien waren in der Lage, sich ausreichend abzuschirmen. Ich war sehr froh, dass ich mir als Geisterseher um diesen Kram keine Sorgen machen musste.

»Er hat einen Anker, Donovan Havili. Außerdem kommt noch ein Junior mit, nämlich der Bruder des Ankers, der hat ihm auch den Geist geschenkt. Brandon Havili. Er wird gerade als Anker angelernt. Genau genommen ist er beim FBI, aber noch in Ausbildung.«

»Verstehe. Ich muss also auch auf sie ein Auge haben.«

»Genau. Sie sind nicht an Geister gewöhnt. Jedenfalls kommen sie morgen hier an.«

Das verkürzte den Weihnachtsurlaub zwar etwas, aber das störte mich nicht. Geisterbändigen war für mich eigentlich keine Arbeit. Ich hatte den Großteil meiner Kindheit damit verbracht, mich durch eine Welt zu bewegen, die nur ich sehen konnte und die niemand außer mir verstand. Ich hatte es alles andere als leicht gehabt und dabei immer wieder was auf den Deckel gekriegt – eine harte Schule. Dass ich jetzt als Erwachsener der Welt standhalten konnte, eine Ausbildung bekam und einen Mentor an meiner Seite hatte, das war für mich wie Ferien.

Beau goss sich Kaffee nach und setzte sich wieder an den Tisch. Er hatte diesen Gesichtsausdruck, der verhiess, dass er mir gleich etwas Ernstes mitteilen würde.

»Mack.«

Ich hörte auf zu essen und sah ihn an. »Ja?«

»Ich will ganz ehrlich sein, Kleiner. Du bist gut. Du hast die Intuition, du hast das Talent, und es gibt nicht mehr viel, was ich dir beibringen könnte.«

Das war unerwartet. Nie hätte ich mit diesen Worten gerechnet. Jedenfalls noch nicht jetzt. »Moment, Moment. Ich dachte, die Ausbildung dauert sechs Monate oder sogar ein ganzes Jahr?«

»Normalerweise schon. Aber du bist sehr spät zu mir gekommen, du hattest dir einiges schon selbst beigebracht. Und du lernst schnell. Wir sagen sechs Monate bis ein Jahr, weil das Lerntempo bei diesen Dingen von Person zu Person unterschiedlich ist. Manche sind schneller, andere brauchen mehr Zeit. Du gehörst eben zur ersten Kategorie.« Beau zeigte mir ein stolzes Lächeln, das ich nicht oft zu sehen bekam. Er war zwar nicht ausgesprochen mürrisch, aber meistens ziemlich verschlossen. »Ich mein's ernst, Mack. Ich bin kurz davor, dich ziehen zu lassen. Du machst jetzt noch diesen letzten Job, arbeitest mit dem Medium zusammen, und dann unterschreibe ich deine Papiere.«

Das kam so völlig aus heiterem Himmel, dass ich keine Antwort darauf hatte. War ich froh darüber? Schon. Aber erleichtert war ich nicht. Es bedeutete, dass ich wieder auf mich allein gestellt sein würde, und das war eine beunruhigende Vorstellung.

»Aber brauche ich nicht einen Anker oder einen Partner oder so?«

»Natürlich. Absolut. Das FBI hat schon einige Kandidaten. Du wirst nacheinander mit ihnen arbeiten, um zu schauen, ob einer davon gut zu dir passen würde. Wenn nicht, suchen wir woanders weiter. Ich lasse dich nicht im Regen stehen, Kleiner.«

Jetzt fühlte ich mich schon viel besser. »Gut. Okay, danke.«

Beaus Frau und Anker kam herein, die Haare noch auf Lockenwickler gedreht. Sie schwenkte ein Handy, als hätte sie vor, es Beau einmal über den Hinterkopf zu ziehen. »Verflucht noch mal, Mann, wann lernst du endlich, dein Telefon einzustecken? Es hat sich dumm und dusselig geklingelt!«

Beau blieb entspannt, er drehte sich nicht einmal um. (Keine kluge Entscheidung, meiner Meinung nach: Hannah sah immer noch so aus, als wäre sie kurz davor, ihn zu hauen.) »Aber du gehst doch immer für mich dran. Ich mache mir keine Sorgen. Wer war es denn jetzt schon wieder?«

»Eine Gruppe von Geisterjägern. Sie wollen eine Exkursion machen und das Crescent Hotel untersuchen.«

»Was hat das denn mit uns zu tun?«, fragte ich neugierig.

Hannah warf das Handy auf den Tisch und stibitzte einen Schluck Kaffee aus der Tasse ihres Mannes. »Sie wollen einen Geisterseher mit auf die Pirsch nehmen. Davon versprechen sie sich, dass sie beweisen können, dass es Geister wirklich gibt und dass Geisterseher sie wirklich sehen können.«

Da ich den Großteil meines Lebens über damit zu kämpfen gehabt hatte, dass die Gesellschaft meine Fähigkeiten anzweifelte, fand ich die Idee großartig. Schon seltsam: Die Menschen glaubten an Götter, Engel und Wunder, aber Geister? Nein, das ging ihnen zu weit. Es gab eben Leute, die daran glaubten, und solche, die es nicht taten. Und was das Glauben betraf, waren die Menschen schwer zu überzeugen. Wenn ich irgendwo erzählte, dass ich Geisterseher war, sogar mit FBI-Dienstmarke, erlebte ich eine von zwei Reaktionen: Entweder wurde ich als Scharlatan verspottet, oder man begegnete mir mit Ehrfurcht.

Wenn diese Leute ihre Erkenntnisse aufnehmen und publizieren wollten, war ich gerne bereit, zu helfen.

Beau hatte da natürlich eine ganz andere Einstellung. Er funkelte Hannah an. »Du hast zugesagt, oder?«

»Aber sicher. Es ist gute PR. Und du solltest selbst an dein Handy gehen«, flötete sie übertrieben süß.

Ich mischte mich ein, bevor sie anfangen konnten, ernsthaft zu streiten, oder Beau zurückrief und alles wieder abblies. »Ich kann es machen.«

Beide sahen mich an. Hannah neugierig, Beau empört. »Aber Mack, wieso solltest du?«

»Wenn sie versuchen, die Existenz von Geistern und die Fähigkeiten von Geistersehern nachzuweisen, bin ich total dafür. Außerdem klingt es nach Spaß.«

Beaus Schnauben ließ keinen Zweifel daran zu, was er davon hielt. »Du bist ja verrückt. Aber meinetwegen. Du kannst es übernehmen. Hannah, wann kommen diese Leute denn?«

»In zwei Tagen.«

Oha. »Äh ... morgen kommt auch schon ein Medium mit einem Geisterproblem. Das könnte etwas knapp sein, wenn die sich überschneiden.«

»Nein, es könnte sogar von Vorteil sein«, gab Hannah zurück. »Dann können sie auch gleich dokumentieren, wie ein Geist ins Jenseits übertritt.«

»Wenn das Medium und sein Partner einverstanden sind.« Beau starrte wieder seine Frau an, als würde sie sein Leben absichtlich komplizierter machen. (Was wahrscheinlich auch der Fall war.)

»Ich kann ja mal nachfragen.« Das machte mir nichts aus. Besser vorher fragen und den Leuten Zeit geben, ihre Pläne anzupassen, bevor sie losfahren. Ich wollte ungern davon ausgehen, dass sie einverstanden waren, nur um dann später Schwierigkeiten zu bekommen. Konfrontationen waren mir ehrlich gesagt ein Graus, und ich ging ihnen aus dem Weg, wann immer es möglich war. »Hast du die Nummer des Mediums? Oder besser die von seinem Anker, wenn er mit der Technologie auf Kriegsfuß steht.«

»Ich habe die des Ankers und die des FBI-Juniors. Bei dem würde ich anfangen, denn offiziell ist er es, mit dem wir zusammenarbeiten.«

Das klang plausibel. Beau gab mir die Nummer, und ich tippte sie ins Handy ein. Dann räusperte ich mich, bemüht, nicht so zu klingen, als säße ich hier noch nicht ganz wach und im Pyjama. Es klingelte dreimal, dann meldete er sich: »Havili.«

Wow. Diese Stimme! Ob er in seinem früheren Leben so etwas wie ein Berggott gewesen war? Ich konnte mich nicht erinnern, jemals vorher eine so tiefe Stimme gehört zu haben. Mich überlief förmlich ein Schauer. »Hi, hier spricht Mackenzie Lafayette. Ich bin Geisterseher beim FBI.«

»Oh, hey, nett, dass Sie anrufen. Ich wollte mich auch bei Ihnen melden, bevor wir hier losfahren. Brandon Havili.«

Na, das klang ja freundlich. Gott sei Dank. Freundliche Menschen waren mir immer lieber. »Ja, ich freue mich auch, dass wir kurz sprechen. Haben Sie gerade Zeit?«

»Ja, klar. Wir wollen morgen früh losfahren, dann wären wir nachmittags da. Ich buche Zimmer im Crescent, denn da habe ich auch versehentlich die Geister-Tramperin aufgegabelt.«

Gut zu wissen. »Und da sind Sie auch ganz sicher?«

»Ja. Ich hab die Schneekugel im Souvenirshop des Hotels gekauft, es steht also zweifelsfrei fest.«

»Super. Das wäre meine erste Frage gewesen. Es ist immer hilfreich, wenn wir eingrenzen können, wo sie gestorben sind. Hören Sie, der andere Grund, warum ich anrufe ... Ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen.«

»Na, das klingt ja überhaupt nicht ominös«, scherzte er.

Diesen Kerl würde ich ganz sicher mögen. Er klang, als könnte man mit ihm Quatsch machen. »Oh, keine Sorge, es kostet nur Ihren Erstgeborenen. Aber jetzt mal im Ernst. Wir haben eine Anfrage reinbekommen. Eine Geisterjäger-Truppe will mit uns losziehen und Eureka Springs unsicher machen. Sie wollen nachweisen, dass es hier spukt und dass Geisterseher keine Betrüger sind.«

»Hmmm. Habt ihr ernsthaft immer noch Probleme mit Leuten, die so denken?«

»Mehr, als mir lieb ist. Für mich wäre es in Ordnung, mit ihnen zusammenzuarbeiten, aber es würde sich mit Ihrer Ankunft überschneiden. Die wollen am 27. hier sein. Wenn Sie etwas dagegen haben, die Gruppe dabeizuhaben, würde ich es gerne jetzt wissen, dann kann ich das verschieben.«

»Also, ich persönlich finde, eine Geisterjagd klingt total nach Spaß. Aber ich rede mal mit den anderen beiden und frage nach. Bleiben Sie einen Moment dran? Ich schreibe meinem Bruder und Jon eine Nachricht.«

»Sicher.« Ich ließ das Handy einen Moment sinken und hielt das Mikro zu, während ich wartete. Zu Hannah und Beau sagte ich: »Scheint ein netter Typ zu sein. Man hat das Gefühl, man redet mit James Earl Jones, so tief ist seine Stimme. Wenn ich einen Stimmenfetisch hätte, würde ich jetzt Probleme bekommen.«

Hannah lachte und fing an, sich Frühstück zu machen. Beau verdrehte nur die Augen. Dass ich schwul war, hatte mein Mentor gelassen aufgenommen – zum Glück, denn das taten nicht alle Leute. Hannah war es völlig egal, sie hatte mich nur ermahnt, an Safer Sex zu denken, wenn ich mit jemandem was hatte. Was allerdings einigermaßen unnötig war. Ich war halbwegs attraktiv und auch nicht hässlich. Mein Gesicht war ganz okay. Aber eben nichts Besonderes. Braune Haare und braune Augen, ziemlicher Durchschnitt. Wegen meiner Lebensmittelallergien war ich immer

ein bisschen aufgebläht. Ein Sixpack hatte ich nun mal nicht. Obwohl ich eigentlich relativ fit war, sah man es mir leider nicht an. Ich kam einfach nicht rüber wie ein Player. Warum ich mich also wie einer verhalten sollte, war mir ein echtes Rätsel.

Das Handy machte ein seltsames Wischgeräusch, dann war Brandon wieder am Apparat. »Hey, sind Sie noch dran?«

»Ich bin hier.«

»Jon ist meiner Meinung – er findet, es hört sich nach einer spaßigen Sache an. Er ist das Medium. Richtig sehen kann er Geister nicht, er nimmt eher nur eine schwache Aura wahr. Mein Bruder ist strikt dagegen, aber er hat auch kein Problem damit, auf dem Zimmer zu bleiben, wenn wir spielen gehen. Also, soll heißen, es ist okay für uns. Wollen Sie den Geist, den wir mitbringen, auch als Beweis nutzen?«

»Darauf hatte ich gehofft.« Ich konnte mir das Grinsen nicht verkneifen. »Wenn Sie einverstanden sind?«

»Ja, so was haben wir uns gedacht. Wir haben nichts dagegen. Sollen wir vielleicht einen Tag später kommen und am 27. anreisen, sodass wir alle am gleichen Tag da sind?«

»Das wäre natürlich am besten. Ich sage den Geisterjägern noch Bescheid.«

»Okay, wir sehen uns also am 27. Ich freue mich darauf, Sie persönlich kennenzulernen.«

Meine Antwort war ehrlich. »Ja, gleichfalls. Gute Fahrt dann.«